
Rechtspolitisches aus den USA

Das veränderte Gesicht des Supreme Court

Von Manfred H. Wiegandt, Wareham, Massachusetts, USA

Das Personal des United States Supreme Court, dessen neun Mitglieder auf Lebenszeit ernannt sind, die meist über mehr als zwei Jahrzehnte amtieren, ist im letzten Dutzend Jahren zu zwei Dritteln erneuert worden. Präsident Barack Obama konnte in seinen zwei Amtszeiten mit Sonia Sotomayor und Elena Kagan zwei Richterinnen als Nachfolgerinnen für lang gediente Männer, David Souter und John Paul Stevens, ernennen. Beide waren zwar von republikanischen Präsidenten berufen worden, gehörten aber im Gericht dem liberalen (Minderheits-)Flügel an. Als dann der am Längsten dienende und dezidiert konservative Richter Antonin Scalia im letzten Jahr der Amtszeit Obamas verstarb, verhinderte die republikanische Senatsmehrheit auf im Hinblick auf die in der Verfassung vorgesehene Mitwirkung des Senats bei Richterernennungen recht fragwürdige Weise, ihm die Ernennung Merrick Garlands (mittlerweile unter Präsident Biden Justizminister) als dessen Nachfolger zuzugestehen, indem der zuständige Senatsausschuss ihm schlicht keine Anhörung gewährte. Der damalige republikanische Senatsmehrheitsführer Mitch McConnell begründete dies damit, dass es einem Präsidenten in seinem letzten Amtsjahr nicht erlaubt sein solle, eine Lebenszeitposition am Supreme Court zu füllen. Dies solle dem in demokratischer Wahl bestimmten neuen Präsidenten vorbehalten sein. Eine verfassungsrechtlich mehr als fragwürdige Position, denn der Präsident ist für vier Jahre gewählt und kann in seiner Amtszeit alle seine Befugnisse, wozu auch Richterbesetzungen gehören, in vollem Umfang wahrnehmen. Der Hintergrund war rein politisch. Mit der Ernennung eines von einem demokratischen Präsidenten berufenen Nachfolgers wäre die seit Anfang der 1970er Jahre bestehende konservative Vorherrschaft im Gericht beendet worden.

Die auf diese Weise vom Senat „freigesperrte“ Stelle konnte dann von Präsident Donald Trump mit Neil Gorsuch, einem 49 Jahre alten, also recht jungen, Konservativen, besetzt werden, der wie Scalia ein *textualist* ist, also jemand, für den der Wortlaut der Verfassung die ausschlagende Bedeutung hat und der nichts von einer richterlichen Fortentwicklung der Verfassung hält, gleichzeitig aber auch ein aktivistischer Richter ist, der sich im Prinzip nicht scheut, jahrzehntelange Präzedenzen mit einem Federstrich seiner eigenen Interpretation zu opfern. Dass seine Ernennung durch einen Präsidenten, der bei seiner Wahl fast drei Millionen Stimmen Rückstand gegenüber seiner Gegenkandidatin hatte und nur mit Hilfe des nichtproportionalen Systems des *Electoral College* gewählt wurde, mehr demokratische Legitimation besitzen soll, als sie